

Im Fluge durch Deutschland [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Hauptverdienst Heinicke's besteht darin, daß er beim Taubstummen-Unterricht das Hauptgewicht später auf die Lautsprache legte. Die letzten Lebensjahre Heinicke's waren voll Arbeit und Kampf, er widmete sich auch andern philosophischen Studien und hatte genug zu tun, gegnerische Ansichten zu bekämpfen und gegnerische Angriffe abzuwehren.

Anfang des Jahres 1790 trat sein altes Leiden, die Gicht, stärker auf und am 30. April verschied er, dem gegen 100 Taubstumme ihre Bildung verdankten, infolge eines Schlagflusses. Aber seine Grabstätte kennt niemand und erst viel später wurde ihm ein bescheidenes Denkmal errichtet, zuerst von — den Taubstummen selbst!

So verschieden auch das Leben und die Lebensweise des Abbé de l'Épée und des Samuel Heinicke waren, gleich bewundernswert waren doch die beiden in ihrer Hingabe an eine der ärmsten Menschenklassen, und das gleiche Verdienst gebührt beiden als Bahnbrechern eines planmäßigen, geordneten Unterrichts der Taubstummen in besonderen Anstalten. Dafür soll das Gedächtnis der beiden Großen im Reiche der Taubstummenerziehung unter uns im Segen bleiben.

(Nach Eduard Walthers „Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens“, 1882, und J. Zurlindens „Taubstummenfreund“, 1872, bearbeitet von E. S.)

Im Fluge durch Deutschland.

Von Eugen Sutermeister.

(Letzte Fortsetzung siehe in Nr. 23 d. Bl., Jahrgang 1908, Seite 271–276.)

Nachdem eifrig hin und her geredet worden war — es wäre richtiger zu sagen „gehändelt“, denn es wurden fast ausschließlich die Hände gebraucht, worüber mancher „Redner“ in Schweiß geriet —, schlug endlich die Erlösungstunde, die uns zum Bankett im gleichen Hotel rief. Aber ach, wie elend war die Bedienung! Bis z. B. zum Fleisch, das einsam auf meinem Teller trauerte, ein anderes Gericht hinzukam, war ersteres schon lange erkaltet. Da sind wir Schweizer verwöhnt! Es mag bei dieser Tafel gewiß ungewöhnlich still zugegangen sein; kein Gläserklirren und Toastausbringen, kein Herüber- und Hinüberrufen, kein Gesang, überhaupt keine Tafelmusik, alles Gespräch nur im Flüsterton — wir haben ja die laute Stimme nicht nötig. Und dennoch herrschte eine helle Fröhlichkeit in der ganzen Runde; ich ging gern als stiller Beobachter von Tisch zu Tisch und gönnte allen diese festliche Stunde von Herzen.

Der Nachmittag wurde uns freigegeben zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt und der „Ausstellung München 1908.“ Wir zwei besuchten letztere. Was sie alles enthalten hat, steht schon angedeutet in Nr. 14 d. Bl., Jahrgang 1908, Seite 167. In dieser eigenartigen Ausstellung wurde gezeigt, was München an guten Einrichtungen im Handwerk, Industrie und Handel besitzt. Weil München eine Kunststadt ist, spielte die Kunst dort natürlich eine große Rolle. Es war auch keine unübersehbare, ermüdende Menge Ausstellungsgegenstände bei einander, sondern alles war einheitlich und sachlich aufgestellt. Befriedigt verließen wir diese künstlerisch-einfache, gediegene Ausstellung.

Wir sahen uns noch ein wenig das alte, vornehme München an. In wahrhaft beängstigender Menge durchfuhren Automobile die Straßen, so daß ich jede Stunde eine Hiobsbotschaft vom Ueberfahren eines der so zahlreich anwesenden Taubstummen erwartete. Zum Glück ereignete sich nichts dergleichen. Die Gehörlosigkeit macht die Augen scharf.

Am Abend begaben wir uns auch in das berühmte Hofbräuhaus, wo es aber für uns Abstinenten nichts zu trinken gab; * die Riesenäle und Nebengemächer waren gepfercht voll von hörenden Leuten! Wir mußten den Kopf schütteln darüber, wie man stundenlang so in Dunst und Rauch am Biertisch kleben kann. An allen Ecken und Enden trafen wir, zwar mitten unter den Hörenden verstreut, aber doch immer eng aneinandergeschlossen, zahlreiche fröhliche Schicksalsgenossen. Am folgenden Morgen hat sicher mancher von ihnen nicht mehr so fröhlich ausgesehen. Müde von all der zahllosen Augenweide suchten wir unser Nachtquartier auf.

Sonntag, den 16. August: Am Vormittag fand im „Bürgeraal“ ein Festgottesdienst für die katholischen und in der „Matthäuskirche“ für die protestantischen Taubstummen statt. Wir wohnten dem letzteren bei, den Herr Pfarrer Wirth von Nürnberg hielt. Er drückte alles in Worten und Gebärden aus. Weil die lieben Taubstummen gar so empfindlich sind, und weil ich selbst Taubstummenprediger bin, will ich mit meiner Meinung über diese Predigt zurückhalten. Ich vernahm nachher, daß der katholische Gottesdienst nur in der Lautsprache gehalten worden war, und ich bedauerte, daß ich mich nicht hatte halbieren können; denn ich wäre auch gern einmal Zuhauer

*) Wir glaubten, die Taubstummen seien dorthin zu einem freien, gemüthlichen Abend unter sich einberufen worden, es war aber nichts dergleichen zu merken.

bei einer solchen Predigt gewesen, um die Vor- und Nachteile einer Predigt mit oder ohne Gebärden besser herausfinden zu können.

Der Nachmittag war trüb und regnerisch. Wir nahmen Augenschein vom Aeußern und Innern des prächtigen Rathhauses und fuhren dann mit dem Tram spazieren, von dem aus wir manches malerische und charakteristische Straßenbild genossen.

Gegen Abend strömten unser viele dem Hotel „Union“, unserm Kongreßhaus, zu. Unterwegs trafen wir u. a. auch Frau Schendé aus Berlin an, mit der wir eine interessante Plauderstunde hatten. Im Hotel begann um 8 Uhr der offizielle „Festabend“. Das Programm desselben mag als interessantes Dokument (Urkunde, Beleg, Zeugnis) für künftige Zeiten hier stehen:

Musik, gespielt von der Kapelle Rühl.

1. „Unter der Friedenssonne“, Marsch von H. v. Blon.
2. Ouverture zu „Die Italienerin in Algier“ von . . . H. Rossini.
3. Maikäfer-Walzer nach Motiven der Operette Sadwiga v. K. Dellinger.

4. **Prolog,**

gedichtet und gesprochen von Herrn K. Bösmiller,
in Zeichensprache vorgetragen von Herrn Fid.

Es klingt ein Lied aus längst ver-
gang'nen Zeiten,
Wie ferner Saitenklang vom Wind
getragen,
Wie Runenworte, die von gold'nen
Schätzen,
Geheimnisvoll von altem Zauber sagen.
Es sagt ein Lied aus längst vergang-
nen Zeiten
Von Manneswort, von rechter Helden-
treue,
Von Freundschaft, die in Feueröglut
erprobet
Stets wachsend sich in Jugendkraft
erneue.

Und dieses Lied aus alten Tagen,
Das Lied, das ahnend graue Zeit
gesungen,
Es gilt auch heut' zu solcher Festes-
stunde,
Das Wort, das durch Aeonen hin-
gedrungen;
Wo starke Eichen sich im Sturme
wiegen,

Wo ihre Blätter leis' im Winde
rauschen,
Wo still ein Herz dem Herzen sich er-
schließet,
Da könnt ihr ahnend seinem Zauber
lauschen.

Mag um die Seele auch mit düst'rem
Fittich
Umnachtend sich des Todes Schatten
breiten,
Mag auch der Hader seine Pforten
öffnen

Und Charons Kahn durch Lethes
Wellen schneiden,
Wenn auch des Lebens Schätze halt-
los schwinden,
Worauf du hauteft, treulos dich be-
trogen,
Des Freundes Liebe bleibet dir zur
Seiten,
Und Treue schrecket nicht vor Lethes
Wogen.

Willkürlich ist der Schicksalsgöttin
Walten
Und bunt verteilt sie des Lebens
Lose,
Es wird der Freund von Freundes-
brust gerissen
Als wie das Kind aus seiner Mutter
Schoße.
Drum jauchzt im Herzen, wem ein
Gott beschieden,
Des frohen Widerschauens sich zu
freuen,
Und durch den warmen Druck der
Freundeshände
Die alte Freundestreue zu erneuen.
Es rauscht die Stunde hin ins Meer
der Zeiten
Und was verfloßen, kehret nimmer
wieder,

Drum nützt des Augenblickes stille
Freuden,
Lebt wieder auf im trauten Kreis der
Brüder;
Denn Brüder sind wir all' vom
gleichen Lose,
Die Lieb' und Treu ist unser schönster
Hort,
Edle Taten sind's, die wir gern voll-
bringen,
Drum lebt der Edle in unserm Herzen
fort.

Gefegnet, die, vom schönen Triebe
Gerührter Menschlichkeit beseelt,
Das heilige Gesetz der Liebe,
Zum frommen Leitstern sich erwählt!
Das Herz wird Ihnen süß vergelten,
Was ihre Hand mit Freuden tat,
Und auf dem Acker ferner Welten,
Erquickt sie noch der Erde Saat.

5. „Erinnerung an Richard Wagners Tannhäuser“, }
Fantasie von B. Hamm. } Musik.
6. „Rococo morceau gracieux“ von . W. Metter. }

7. **Die schöne Almerin** (Sennerin)

Pantomime von Paul Rütthling.

Regie: Oberingenieur R. Bösmiller.

Schuhplattlertanz, einstudiert von H. Schuster.

Personen:

Damian, ein Bauer Herr Wilhelm Illing.
Mandl, seine Tochter Frä. F. Heirainer
Loisl, Jäger Herr Jos. Schopf.
Sepp, Gaisbua Herr Thiem.
Ein englischer Tourist Herr Hans Manke.
Dessen Diener Herr Joh. Seidenschwand.
Freiherr Arthur von Strizzow Herr Wilhelm Wüstendörfer.
Dehr, Schneidermeister Herr Knauts.

Ort der Handlung: Auf der Alm da gibts koa Sünd. Zeit der Handlung:
Jetzt und auch später.

Bauernbuam und Dirndl führen am Schlusse der Pantomime einen
Schuhplattlertanz auf.

Kurze Inhaltsangabe zu „Die schöne Almerin“. Die Szene spielt
auf einer Alm im Gebirge. Beim Morgengrauen schleicht Loisl, der Liebhaber
der Mandl, herbei zum Kammerfensterln. Der Vater der Mandl, Damian, kommt
dazu und schickt den Jäger fort, da er einen besseren Schwiegersohn für seine
Tochter haben will. Der Gaisbube Sepp bringt dem Damian einen Brief eines
reichen Engländers, worin der letztere der Mandl Herz, Hand und Reichthum an-

bietet. Bald darauf erscheint der Engländer mit seinem Diener, wird aber von der Mandl verschmäht und von Damian und Sepp verjagt. Der bekannte Schnellmaler von Strigow aus Berlin erscheint und glaubt die Mandl im Sturm erobern zu können. Ob des erstandenen Bildes wird die Mandl böse und Strigow wird von den Knechten ordentlich abgeklopft. Der dritte, der um Mandl freit, ist der Schneidermeister Dehr. Ueber ihn lacht Mandl am meisten. Ihr Vater und Sepp belustigen sich am Schneider, indem sie ihn fortwährend anblasen und am Schlusse mit einem Blasebalg in die Lüste treiben. Zum Glücke kommt der Jäger Loisl dazu und schießt den Schneider herunter, sonst würde er verweht werden. Aus Dankbarkeit für die Rettung des Schneiders erhält Loisl die Hand der schönen Amerin. Es findet Verlobung und Hochzeit zugleich statt. Ein echter oberbayerischer Schuhplattler, getanzt von Taubstummen, schließt das Stück ab.

- | | |
|--|----------|
| 8. „Auch ich war ein Jüngling“, Arie aus der Oper „Der
Waffenschmied“ von A. Lortzing | } Musik. |
| 9. 2 Streich-Quintette: | |
| a) „Liebster träumt“ von R. Komzák | |
| b) „Ach bitte noch einen Walzer“ von R. Eilenberg | |
| 10. „Rosen aus dem Süden“, Walzer von Joh. Strauß. | |

11. **Der falsche Hauptmann**

1 Akt. Einstudiert von H. Fick.

Personen:

Wirtin	Frl. F. Heirainer	Dnkel	Herr Th. Slechta
Kellnerin	Frl. M. Grabl	Nichte	Frl. W. Heirainer
Soldat	Herr F. Thiem	„	Frl. Th. Beck
Köchin	Herr J. Schopf	„	Frl. Th. Knödel.

Kurze Inhaltsangabe zu „Der falsche Hauptmann“. Der Soldat kommt mit seiner Geliebten in die Wirtsstube und pouffiert sehr auffallend. Dann kommt ein Dnkel mit seinen drei Nichten und setzen sich nebeneinander. Sie bemerken den Soldaten und nehmen Anstoß an seinem Benehmen. Sie beschweren sich bei der Wirtin. Diese ersucht den Soldaten, sich anständiger aufzuführen. Da es nichts nützt, erhebt auch der Dnkel Protest, doch ohne Erfolg. Einer Nichte kommt nun der gute Einfall, sich in einen Hauptmann zu verkleiden. Sie entwendet dem Soldaten Mantel und Mütze und erscheint wieder als Hauptmann. Der Soldat bemerkt den falschen Hauptmann und macht Front. Der Hauptmann setzt sich; nun ist Ruhe. Nach kurzer Zeit geht der Dnkel mit seinen Nichten. Die Nichte zieht den Mantel aus und bekleidet eine Puppe als Hauptmann. Nach einiger Zeit will sich auch der Soldat entfernen, sucht die Wirtsstube ab, findet aber Mantel und Mütze nicht mehr. Er meldet beim Hauptmann den Verlust. Dieser rührt sich nicht. Die Wirtin lacht und klärt ihn auf. Nun ist der Soldat sehr aufgebracht und prügelt die Puppe, dann geht auch er schimpfend ab.

12. „Unter Donner und Blitz“, Polka-schnell von Joh. Strauß. Musik.

Kinematographische Vorführungen.

Diese waren sehr schön!

Das erste Theaterstück wurde viel besser gespielt als das zweite. In solchen „Pantomimen“ (Gebärdenspiel, Gebärdenkunst) können die Taubstummen wohl von niemand überboten werden. Den „Prolog“ (Einleitungsrede, Eröffnungsrede) hat gewiß niemand von den Taubstummen ganz verstanden, weder in Worten noch Gebärd, und die viele Musik war doch ziemlich unnütz, ja für manche von uns nur peinlich. Bei einem Taubstummenfest braucht man wirklich nicht so viele Rücksicht auf die verhältnismäßig wenigen hörenden Gäste zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Taubstummenwelt

Zürich. Nachdem kürzlich Herr und Frau Direktor Kull den Tbst.-Verein „Neu-Zürich“ mit ihrer hochherzigen Gabe, welche sie dem guten Zweck der Krankenkasse zuliebe zukommen ließen, erfreut hatten, ist uns wiederum eine schöne Ueberraschung zuteil geworden, indem Frl. B. Bößhardt, Alt-Lehrerin, der Krankenkasse zum ebenfalls bestimmten Zwecke eine Gabe von 5 Fr. spendierte, was uns sehr freute. Ferner schenkte sie uns einige nützliche Bücher zur Bereicherung unserer kleinen Bibliothek, ein von Herrn Direktor Kull uns vor nicht langer Zeit zugedachtes Geschenk, mit der Beherzigung, daß die lesenswerten Bücher den Mitgliedern während der Mußestunden zur guten Unterhaltung und zur Vervollkommnung des Geistes dienen sollen. — Im Namen des Tbst.-Vereins sage ich den edelgesinnten Gebern für die uns erwiesene Güte herzlichen Dank! W-y.

— In einem Badener Tagblatt erschien folgender Artikel, der auch in andern Zeitungen abgedruckt wurde:

Baden. Taubstummenanstalt Liebenfels. Frage und Vorschlag: Wie wäre es, wenn der Kanton Aargau sich mit den zwei Taubstummenanstalten Landenhof bei Marau (für Normalbegabte) und Bremgarten (für Schwachbegabte) begnügen würde und die kleine, unzulängliche Taubstummenanstalt Liebenfels eingehen ließe? Letzteres Institut könnte aber mit seinem Gesamtvermögen dennoch der Taubstummen Sache erhalten bleiben, indem dort statt der bisherigen Taubstummenschule ein schweizerisches Taubstummenheim errichtet würde, ein Asyl für erwachsene arbeitsunfähige oder alleinstehende Taubstumme. Ein solches ist bei uns bitter nötig und wäre der Unterstützung aus allen Landesteilen sicher. Ich werde über diese Taubstummen-Sache öffentliche Vorträge halten, habe auch schon vor ein